

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,80. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Beilage oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 165.

Sonntag, den 17. Juli 1898.

5. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage und „Die Neue Welt“.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Waacke ist gefallen! Jetzt, nach der Wahl, schreibt das Organ der sächsischen Konservativen, das „Wasserland“:

„Was wir wünschen, ist, daß mit dem bestehenden Wahlrecht gründlich aufgeräumt werde. Es würde eingeführt, als man die Existenz einer großen, direkt vaterlandsfeindlichen Partei nicht voraussehen konnte; nachdem diese merkwürdige Thatsache aber in die Erscheinung getreten, ist es Pflicht der Reichsregierung, Wandel zu schaffen und die Maßnahmen zu treffen, welche das Wohl des Vaterlandes gebieterisch erheißt.“

Und der fromme „Reichsbote“, der „Sohn der Kreuzzeitung“, animirt seine Leser in der Sommerfrische, ihm Material zur Diskreditirung des allgemeinen Wahlrechts zuzufenden:

„Doch das ist ein so umfassendes und schwerwichtiges Thema und lohnt eine eigene, weitere Erörterung, zumal die Sommerzeit ein ganz geeigneter Inventurtermin über den politischen Lagerbestand ist.“

Vor der Hand wären wir dankbar, wenn dieser oder jener Leser ein Regenkleidchen am Strande oder in der Gebirgshütte benützte, um uns seine innersten Herzensmeinungen darüber auszusprechen. Wir glauben nämlich, daß die Unzufriedenheit mit den vielfachen Widerständlichkeiten des allgemeinen, gleichberechtigten und den Unzulänglichkeiten, die es schafft, im Lande erheblich größer ist, als bisher in Erfahrung getreten ist und daß die Thatsache, daß nicht weniger als 1/2 Millionen der Stimmberechtigten der Wahlurne diesmal ferngeblieben sind, damit eng zusammenhängt. Wir sind neugierig, was die Herren Geistlichen und Mitglieder der Jünglings- und Jungfrauenvereine, die das fromme Blatt lesen, auf diese freundliche Aufforderung hin gegen das Wahlrecht loslassen werden.

„International“, so schreibt die „Volksztg.“, ist nicht bloß die von den antisemitischen Hebern so genannte „goldene“, die von den Ordnungsmäßigkeiten so genannte „rothe“, die von den Anti-Agrariern so genannte „grüne“ Internationale. Auch eine „blaue“ Internationale giebt es, wie die an keine Landesgrenze gebundene Heiraths-Gepflogenheiten des mehr oder minder hohen Adels beweisen, der in seinen einzelnen Gliedern vielfach zu gleicher Zeit in verschiedenen Ländern anfänglich ist. Der Ultramontanismus kann mit Fug als „schwarze“ Internationale bezeichnet werden, und in Basel findet zur Zeit ein internationaler „Weltkongreß christlicher Jünglingsvereine“ statt. Die Herren Antisemiten und Reaktionsären mögen daraus lernen, daß es sich empfiehlt, etwas weniger als bisher die „goldene“ und „rothe Internationale“ als Schlagwort zu gebrauchen.

Die Redaktion der „Deutschen Tageszeitung“ war von jeher wegen ihrer kläglichen geistigen Hülflosigkeit der Liebling unserer Witzblätter. Heute hat das dummdreiste agrarische Blatt wieder eine außerordentliche Leistung zu verzeichnen.

Im „volkswirtschaftlichen“ Theil — lucus a non lucendo — macht zunächst eine „geschätzte Seite“ ihrem Aerger darüber Luft, daß im Wartesaal zu Jüterbog ein großes Plakat zur Anpreisung von Margarine hänge:

„Ich bin über diesen Aushang der Reklame um so mehr verwundert gewesen, weil ich früher glaube gelesen zu haben, daß die Eisenbahn-Verwaltung in anerkannter Weise gegen die Margarine und ihre Verwendung auf Bahnhöfen vorgegangen sei. Ich mache Ihnen von meiner Wahrnehmung Mitteilung in der Hoffnung, daß ein Hinweis Ihrerseits die Bahnverwaltung veranlaßt, nicht ferner zur Verbreitung eines so fragwürdigen Fabrikates, wie Margarine, beizutragen.“

Die Redaktion empfiehlt das mit der an ihr gewohnten Feierlichkeit „der zuständigen Stelle zur Beachtung.“ Gleich daran schließt sich — immer redaktionell — ein Hinweis auf die Ausgabe neuer Aktien der Speisefabrik E. u. G. Müller in Rixdorf; diese Fabrik gehe so gut, daß die Aktien zum Kurse von 190 Prozent zur Zeichnung aufgelegt werden könnten. „Wir verweisen — immer redaktionell — auf das in dieser Nummer abgedruckte Inserat.“

Die so außergewöhnlich empfohlene Gesellschaft betreibt — Margarinefabrikation. Auch wir empfehlen diese Reklame „der zuständigen Stelle“, d. h. dem „Klabberdatsch“, zu Beachtung.

Rumänien.

Strichtung Boitschew. Der Mörder der Anna Simon, der Wittmeister Boitschew, einstiger Günstling und Vertrauter des Fürsten Ferdinand und sein Mordgehilfe, der ehemalige Polizeipräsident Novelic,

wurden am Mittwoch früh im Hofe des Gefängnisses zu Philippopol durch den Strang hingerichtet.

Lübeck und Nachbargebiete.

16. Juli.
Achtung, Tischler! Wegen Verlängerung der Arbeitszeit haben die bei Zimmermeister Torckhül beschäftigten Kollegen die Arbeit eingestellt. Zugang ist streng fernzuhalten. Die Lohnkommission der Holzarbeiter.

Achtung, Bauarbeiter! Wegen ausgebrochener Lohn-differenzen ist der Zugang nach allen Baugeschäften fernzuhalten. Die Lohnkommission der Bauarbeiter.

J. A.: S. Holst, Ritterstr. 4.
Achtung, Maurer und Blumener! Da durch den Bauarbeiterausstand eine ganze Anzahl Kollegen in Mitleidenschaft gezogen sind, ersuchen wir dringend, den Zugang nach Lübeck streng fern zu halten. Die Streikkommissionen.

Der Zugang von Bäckern nach Hamburg und Christiania ist fernzuhalten.

Verband deutscher Bäcker. Zahlstelle Lübeck.
J. A.:
R. Hermann.

Genosse Joh. Fein kehrt heute Abend, spätestens aber morgen in die Freiheit zurück, nachdem er 1 1/2 Jahr und 3 Wochen als Preßhändler im hiesigen Markthausgefängnis Kaffeebohnen gelesen und Werg gezapft hat, wie es in Republiken für sländiges Schreibvolk sich ziemt. Die hohe Strafe wurde bekanntlich i. Zt. über ihn verhängt wegen einer Notiz, in welcher wir auch heute noch beim besten Willen nichts Beleidigendes zu entdecken vermögen. Außerdem sollte er noch Postbeamte in Trabanten in ihrer Ehre gekränkt haben. Unser Genosse hat die Pakt, aus welcher der Tod seiner Mutter ihn eine kurze Zeit herausriß, anscheinend ganz gut überstanden und den Humor nicht verloren. Wir heißen ihn herzlich willkommen!

Unsere Stellung zum Volksfeste. Die bürgerliche Presse fühlt sich gemüßigt, uns vorzuwerfen, wir wären Gegner des Volksfestes. Wörtlich schreiben die „Lüb. Anzeigen“:

„Auf einmal thut es den Sozialdemokraten leid, daß der Kleinhändler auf dem Volksfeste eine Einbuße erleiden wird. Deshalb haben denn die Herren nicht Befehl gegeben, daß der Streik bis nach dem Volksfeste angesetzt würde, dann wäre dieser Fall für den Kleinhändler nicht nötig gewesen. In Wahrheit ist es natürlich der sozialistischen Leitung ganz gleich, ob der Kleinhändler auf dem Volksfeste seinen Verdienst findet oder nicht, der gehört doch nicht in seine Reichen, er gehört zu den „Bourgeois“, und ob diese zu Schaden kommen, ist ihm gleich, wenn er nur lebt und gut lebt.“

Und Herr Jul. Heise meint in der „Eisenb.-Zeitung“:

„Die Herren denken nicht daran, daß Feste zu unterstützen, gewöhnlich verspotten sie es und sagen das Volk feiert am 1. Mai. Diese „Feier“ fällt aber nur die Taschen Weniger, wenn nicht noch die Kaffe des sozialdemokratischen Vereins in Betracht kommt. Feste in der Zeit des Streiks, wird der Nutzen des bürgerlichen Volksfestes anerkannt, — — — aber deshalb bei Leibe nicht mit im Festzug marschieren, am 1. Mai, da flattern unsere Fahnen! Mögen sie es thun. Das Bürgerthum entbehrt die Herrschaften nicht.“

Wir wollen dem entgegenhalten, was wir im vorigen Jahre auf die deplacirten Angriffe des Festredners erwiderten. Wir schreiben:

„Daß die organisirten Arbeiter offiziell am Feste sich nicht beteiligen, sehr zum Verdruß der um Masseneffekte verlegenen Herren, hat man selbst verschuldet. Wo man mit Fasttritten regalist wird, pflegt man nicht wiederzukommen. Aber deshalb Gegner? Fällt uns gar nicht ein! Wir gönnten dem Volke noch weit mehr Feste und wünschen nur, daß die Arbeitgeber durch ankündigende Entlohnung ihren Arbeitern es ermöglichen, öfter, als jetzt angängig, einmal dem sorglosen Vergnügen nachzugehen. Und Reider? Thorheit! Wir arrangiren selbst unsere Feste, und der Reid muß es uns lassen, daß wir in der Beziehung fixer sind und andere Wirkungen zu erzielen wissen. Warum? Nun, weil wir eben wirklich das Volk hinter uns haben. . . . Unsere Bourgeoisie hat selbst das Feste des Charakters eines Volksfestes entwickelt und ihm den Stempel einer „patriotischen“ Demonstration aufgedrückt, ihm einen Inhalt verliehen, der himmelweit verschieden ist von dem ursprünglichen. Will man es da der sozialdemokratischen Arbeiterschaft verargen, wenn sie nicht mitmacht? Sie hat aber trotzdem keine Ursache, das Fest an sich zu meiden. — — — wir freuen uns mit den Festlichen.“

Das ist der Standpunkt, den wir auch heute vertreten, umso mehr als — trotz des albernen Gesafels des Amtsblattes — unter den Geschäftsleuten auf dem Festplage eine große Anzahl alter, bekannter Parteigenossen sich befindet. An dem Festzuge theilnehmen wir uns nicht. Der bloße Gedanke daran muß in der heutigen Zeit des Klassenkampfes jedem Vernünftigen lächerlich erscheinen. Sollen wir etwa Arm in Arm mit Herrn Heise und Dr. Heinrich nach der Melodie „Ich bin

ein Preuße . . .“ am Preßländerhotel vorbei nach dem den Arbeiter-Turnern verweigerten Burgfelde ziehen? Oder soll der „Auswurf der Menschheit“ unter Führung des Herrn Döbenburg „Deutschland über Alles“ singend mit einherwandern? Haben — drüben: in Lübeck ist die Scheidung vollzogen. Und wenn der besiegte Gegner unsere Demonstrationen bestrittelt, so rührt uns das nicht. Sie sind solcher Kritik gewachsen. Ob das mit dem Volksfeste zuge z. B. auch der Fall ist. Darüber werden wir post festum mit allerlei Interessantem aufwarten können. Im Uebrigen: viel Vergnügens unsern Lesern mit der Hoffnung, daß sie über dem Vergnügens den Ernst der Dinge nicht außer Acht lassen und ihrer Pflichten eingedenk sein werden.

Das Flugblatt, welches die Streikenden gestern theilten, hat Rauch in die bürgerlichen Redaktionsflächen gebracht. Pflichtschulbigst und ungeschickt sucht man den Schlag zu pariren. Am kläglichsten fällt dabei natürlich Herr Julius Heise ab. Er liefert den Nachweis, daß er noch nicht einmal richtig lesen gelernt hat. (Daß es mit seinem Schreiben nicht weit her ist, weiß Lübeck.) In dem Flugblatt war auf die Thatsache hingewiesen, daß durch die herrschende gute Konjunktur der Verdienst und folglich die Konsumkraft der Massen erhöht werde und angedeutet, daß dies auch dem Volksfeste zu Gute gekommen wäre. Was macht der kluge a.-Korrespondent aus dieser einfach logischen Darstellung? Er resumirt den Inhalt, wie folgt:

„Jedermann hat Gelegenheit zu verdienen, das Fest setzt die Massen in den Stand, zu konsumiren“ —

Unglaublich! Das Fest, bei dem die Massen ihr Geld verzehren, setzt die Massen also gleichzeitig in den Stand, zu konsumiren! So etwas für möglich zu halten, kann doch höchstens der Redaktion eines dreiparteitigen Blattes nach irgend einem Festessen mit Vorstandskrede gelingen! — Die „Lüb. Anz.“ machen sich die Sache leicht. Sie arbeiten mit Retourkutschen und brücken sich um den Kern der Sache hübsch herum. „Tyrannei der Streikenden“ — „hohe Beiträge, die gezahlt werden müssen“ — „sozialistische Leitung“ — wer konnte nicht die Schlagworte, mit denen die Unternehmerpresse die Wahrheit zu verdecken sucht. Interessant ist nur ein Rechengemmel, welches geliefert wird. Wir wollen es zur Erbauung unserer Leser mittheilen:

„Es wird in dem Flugblatte die geforderte Lohnerhöhung als eine Lappalie hingestellt, die ohne Weiteres bewilligt werden könne. Dem ist entgegen zu halten, daß diese Summen vielleicht für den Arbeiter nicht viel ausmachen, soll man den Versicherungen des Flugblatt-Versassers glauben; daß sie aber bei den heutigen gedrückten Preisen der Bauarbeiten für den Bauunternehmer recht bedeutend ins Gewicht fallen, vergegenwärtigt ein Exempel, mit dem uns ein Bauunternehmer entgegentrat. Er habe über 80 Arbeitsteile in Geschäfte, versicherte uns selber, gebe er allen für die Woche 1,20 Mk. mehr, so mache das für's Jahr (zu 50 Wochen gerechnet) 60 Mk. für den Mann oder 1800 Mk. für die ganze Mannschaft aus. Daß dieses aber bei den meist seit Langem bedungenen Baupreisen nicht so kurzer Hand bezahlt werden kann, wird wohl jeder Einsichtige erkennen.“

Muß das ein sonderbarer Heiliger sein, dieser mit Adam Riese auf dem Kriegsfuß lebende „Bauunternehmer“! Zunächst rechnet er schlantweg nach einem zehn stündigen Arbeitstage, läßt also den angenehmen Verdacht aufkommen, daß er nicht in irgend einem Bau-bureau, sondern in einem Fabrikontor beheimathet ist. Weiter rechnet er ganz lustig diese zehn stündige Arbeitszeit für volle 50 Wochen, während d. S. der Zeit-tarif der Maurer, welcher hier maßgebend ist, zeitweise sogar nur eine 6 1/2 stündige Arbeitszeit kennt. Doch davon ganz abgesehen! Wir möchten an die „Einsichtigen“ folgende Frage richten: „Spielen bei dem Mehrwerth, den ein Unternehmer aus der Jahresarbeit von 80 Arbeitern heraus schlägt, Lumpige 1800 Mk. überhaupt eine Rolle? Jeder Einsichtige wird mit Nein antworten müssen. Und eine weitere Frage: „Haben nicht auch die Meister, welche bewilligten, mit den „meist seit Langem bedungenen Baupreisen“ rechnen müssen? Wenn man schon seine Sache vertheidigen will, soll man doch nicht mit gar zu läppischen Argumenten kommen!“

Die Drohung des Arbeitgeber-Verbandes, den Meistern, welche die Forderungen der Arbeiter bewilligt haben, die Materialienlieferung abzuschneiden, ist zur Ausführung gelangt. Mögen wird dies freilich garnichts. Aber wie stehts mit dem „Terroris-

Photographisches Atelier Herm. Schwegerle, Breitestr. 31.

Photographie.

Das Atelier von **M. Heber**

Klingenberg 8/9

empfehlte sich zur Anfertigung aller photographischen Arbeiten.
Specialität: Gruppen-Aufnahmen.

Begährtes Feinbrot!!!

Grob-, gemischtes- und Landbrot

groß und wohlwärmend aus reinem Korn gebacken, empfiehlt in bekannter Güte die Bäckerei von

Paul Burmester,
49 Langer Lohberg 49.

Das Lagerhaus u. Expeditions-Geschäft
Fischergrube 52

empfehlte sich zum Lagern und Nachsenden aller Gegenstände prompt u. billig.

Täglich frisch!

ff. Thee- und Kaffee-Brot
ff. gefüllte Schneden
ff. Erdbeer- und Kirchtorte
empfehlte in bekannter Güte die Bäckerei und Conditorei

Paul Burmester,
49 Langer Lohberg 49.

Achtung, Zimmerer!

Die regelmäßige Verbands-Versammlung am Dienstag den 19. Juli fällt aus, und findet am Donnerstag den 21. im Verbandslokal statt.

Der Vorstand.
NB. Sämtliche Arbeitlose, soweit sie sich noch nicht gemeldet, haben sich heute Abend von 8 bis 9 Uhr im Verbandslokal zu melden.

Deutscher Metallarbeiterverband
(Allgemeine Zählstelle Lübeck.)

Mitglieder-Versammlung
am Sonnabend den 16. Juli

Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.
Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.

Die Ortsverwaltung.
Wir bringen hiermit in Erinnerung, daß wir während des Scheibenschießens am Jerusalemberg ein Kaffeezelt haben.
Frau A. Schultz und F. Köhler,

Zum Volksfest

empfehle meine **Wirtschaft**
nebst mit schöner Aussicht am Wasser gelegenen Garten.
Für vorzügliche kalte Küche, gute Getränke Sorge bestens.

A. Schnoor, Einsiedelfähre, Lübeck

Groß alledem!
Empfehle an den Volksfesttagen:
ff. Knackwurst.
W. Frank.

Stand: In der Spielbudenreihe an der Chauffee.

Achtung! Volksfestbesucher!
Wer sich auf dem Volksfestplatze an einem wirklich schmackhaften Beefsteak haben will, kehre in

Dose's Beefsteak-Belt
ein, wo alle drei Festtage Beefsteak zu äußerst billigen Preisen verabreicht wird

An den Volksfesttagen fährt Dampfer „Emanuel Geibel“ zwischen oberhalb Holstenbrücke erster Steg und Struckfähre. Fahrpreis 10 Pfg.

Räumungs- Ausverkauf.
Wegen vorgerückter Saison sollen und müssen die Restbestände der Sommer-Läger zu jedem annehmbaren Preise schnellstens geräumt werden.
Man beachte die fabelhaft billigen Preise
Herren-Anzüge, sonst 12-18, jetzt Mt. 7 an
Herren-Anzüge, sonst 15-20, jetzt Mt. 9 1/2 an
Herren-Anzüge, sonst 20-30, jetzt Mt. 13 an
Herren-Anzüge, sonst 27-40, jetzt Mt. 19 an
Herren-Paletots, sonst 11-18, jetzt Mt. 6 1/2 an
Herren-Paletots, sonst 18-25, jetzt Mt. 10 an
Herren-Hosen, sonst 2-5, jetzt Mt. 1,10 an
Herren-Hosen, sonst 5-11, jetzt Mt. 3 an
Knaben-Anzüge, sonst 2-5, jetzt Mt. 1,20 an
Knaben-Anzüge, sonst 6-9, jetzt Mt. 3,50 an
Jünglings-Anzüge, sonst 7-11, j. Mt. 4 an
Knaben- u. Jünglingshosen u. 60, 80 Pf. an
Leichte Herren-Sommer-Joppen nur 1 an
Radfahrer-Anzüge, Savelots, nur Mt. 8 an
Arbeiter-Garderoben enorm billig.

Wolthaus Goldene 33
Breitestraße 33, eine Treppe hoch.
1 Kleiderkiste gratis. Abends b. 10 Uhr geöffnet.
Bollseffsontag bis 6 Uhr geöffnet.

Klein Laden.

Bringe allen Freunden und Bekannten mein
Erfrischungszelt
auf dem Burgfelde
in Erinnerung. Alter Stand am Jerusalemberg.
à Seidel 10 Pfg.
Wilh. Klüssendorf.

Erfrischung-Zelt
von
H. Schultz, Burgthor
auf dem Festplatze
bei den amerikanischen Schankeln
Ausverkauf von ff. Elbisch-Bier.

Gasthof „Zur kleinen Börse“
Mengenstr. 6, Markthallen-Eingang.
Ausverkauf von hiesigen sowie fremden Vieren. Kalte und warme Speisen, zu jeder Tageszeit, billige Preise.
Rud. Hinz.
1/2 Ltr.-Bier 15 Pf. Seidel 10 Pf.

Schankwirtschaft z. Burgtreppe
von **F. Lienshöft**
Hinter der Burg
empfehlte seinen Gästen
* gute Speisen und Getränke. *
ff. Lager-Bier. Reelle Bedienung.

Halte allen Freunden und Gönnern meine
Spielbude
in der Mitte des Festplatzes
vis-à-vis dem Pockenlof
bestens empfohlen.
Heinr. Stamer.

Auf dem Volksfeste.
Empfehle allen Freunden und Bekannten meine
ff. heiße Knackwurst.
Mein Platz befindet sich rechts neben der Tribüne.
Hochachtungsvoll
D. Glau Wwe.

Auf dem Volksfestplatze
ff. Knackwurst
empfehlte
H. Grube.
Platz neben der Schänke v. J. Lehmeke.
Empfehle allen Freunden und Gönnern meine
ff. Knackwurst u. Cigarren.
Mein Stand befindet sich erste Reihe auf dem alten Festplatze.
Wilh. Albrecht.

Ab Travenpavillon Struckfähre
Lustfahrt u. Zwischen-
2,00 Nachm. st. anlauf.
per Dampfer „Pollux“ jeden Sonntag, Montag, Mittwoch, Donnerstag u. Sonnabend u. Travenmünde 50 Pfg., Rückfahrt 70 Pfg. Jeden Mittwoch u. Sonnabend nach Daffow 70 Pfg., Rückfahrt. 1 Mt., Kinder die Hälfte. Näheres Fahrpl.

Seltener Gelegenheitskauf!
Um der vorgerückten Saison wegen mit den noch bedeutenden Sommer-vorräthen zu räumen, haben wir uns entschlossen, in allen Abteilungen unseres Lagers
ganz besondere Preisermäßigungen
eintreten zu lassen und bietet sich dem geehrten Publikum von Lübeck und Umgegend
eine selten günstige Gelegenheit
zu außergewöhnlich billigen Preisen.
Wir empfehlen zu nachstehend herabgesetzten Preisen:

Jadett-Anzüge in prima Ausführung	früher Mt. 30 35 30 27 24 18 14	jetzt nur Mt. 33 28 24 18 16 12 8
Mod-Anzüge hochfeine Facous	früher Mt. 45 41 38 34 30 25	jetzt nur Mt. 36 30 27 25 20 18
Jadetts in vielen neuen Dessins	früher Mt. 18 15 13 11 10 6	jetzt nur Mt. 13 10 8 7 6 3 1/2
Hosen wunderliche Muster	früher Mt. 15 12 10 1/2 9 8 7 1/2 5	jetzt nur Mt. 10 8 7 6 5 4 1/2 2,70

Sämtliche Arbeitergarderoben
zu ganz außergewöhnlich vorteilhaften Preisen.

Gebr. Landsburger
Holstenstraße 10.
Billigste Bezugsquelle Lübecks für gute Herren- u. Knaben-Garderoben.
Sonntag, 17. Juli sind uns. Geschäftslokalität. b. Uds. 611. geöffnet

E. Hirsekorn
empfehlte sein Lager von
Fitz- und Strohhüten, sowie Cylinderhüten
zu den billigsten Preisen.

Allgemeine Lokal- u. Straßenbahn-Gesellschaft.
Betriebsverwaltung Lübeck.

Bekanntmachung.
Während der Dauer des diesjährigen Volks- und Erinnerungsfestes treten folgende Fahrpläne- und Tarifveränderungen ein:

A. Hauptlinie.
1. Am Sonntag den 17. Juli er. Der Straßenbahn-Verkehr wird von 11 1/2 Uhr Vormittags bis nach Beendigung des Festzuges auf der Strecke von der Mühlenbrücke bis zum Festplatze eingestellt. Von dieser Zeit an verkehren die Wagen der Israelsdorfer Allee-Linie zwischen der Cronsförder Allee und dem Festplatze, während der Verkehre auf der Roedestraßen-Linie unverändert bleibt. Auf der Erweiterungstrecke Israelsdorf verkehren die Wagen von 11 Uhr Vormittags an von der Weiche bei der Adolfsstraße bis zur Forsthalde.
2. Am Montag den 18. und Dienstag den 19. Juli er. Von 11 Uhr Vormittags an wird der Straßenbahn-Verkehr auf der Israelsdorfer Allee-Strecke von Abzweigung der Roedestraße bis zur Adolfsstraße wiederum eingestellt, sodas die Wagen der Israelsdorfer Allee-Linie zwischen der Cronsförder Allee und dem Festplatze und diejenigen der Erweiterungstrecke Israelsdorf zwischen der Adolfsstraße und der Forsthalde verkehren. Roedestraßen-Linie bleibt unverändert.
3. Die Wagen der Hauptlinie werden außer den Wagenführern von Schaffnern begleitet und wird das Fahrgeld auch dieser Strecke, welches 10 Pfg. pro Person beträgt, — Marken haben keine Gültigkeit — durch Ausgabe von Fahrscheinen erhoben.
4. Das Fahrgeld der Erweiterungstrecke Israelsdorf — von der Adolfsstraße bis zur Forsthalde — beträgt 10 Pfg. oder eine Marke pro Person. Die Zahlgrenze bei der Kirchhofweiche wird insolge dessen aufgehoben.
5. Die Umsteigeberechtigung von der Hauptlinie auf die Holstenthorlinie und umgekehrt, ohne nochmalige Entrichtung des Fahrgelds, wird während der Dauer des Volks- und Erinnerungsfestes aufgehoben.
6. Der Betrieb wird bis 1 Uhr Nachts ausgedehnt.

B. Holstenthorlinie.
Veränderungen im Fahrplan und Tarif finden hier weiter nicht statt, als daß der Betrieb an allen drei Festtagen bis Nachts 12 Uhr ausgedehnt wird.
Lübeck, den 14. Juli 1898. Die Betriebsverwaltung.

Traven-Dampfschiffahrt zu Lübeck.
Abfahrt Holstenbrücke (Travenpavillon) und Struckfähre.

Extrafahrten am Lübecker Volksfeste
am Sonntag den 17., Montag den 18. und Dienstag den 19. Juli 1898.
Lübeck-Schwartau und zurück.
Von Lübeck nach Schwartau 8³⁰ 9³⁰ 10³⁰ Morgens, 1³⁰ 2¹⁵ 4¹⁵ 6¹⁵ Nachmittags, 7⁴⁵ 9¹⁵ 10³⁰ 11¹⁵ 1¹⁵ Nachts.
Von Schwartau nach Lübeck 8⁴⁵ 9¹⁵ 10³⁰ 11¹⁵ Morgens, 2¹⁵ 4³⁰ 7³⁰ Nachmittags, 8³⁰ 9¹⁵ 11¹⁵ 12¹⁵ 1³⁰ Nachts.

Die mit fetten Ziffern versehenen Fahrten laufen nur zwischen Struckfähre und Schwartau. Die mit * bezeichneten Fahrten fallen am 18. und 19. Juli und mit † bezeichneten am 18. Juli aus.

10 Pfg. Hafenlinie. 10 Pfg.
Von Holstenbrücke (Travenpavillon) bis Struckfähre (Festplatz) und zurück.
Abfahrt Travenpavillon 8³⁰ 9³⁰ 9⁴⁰ 10¹⁰
12²⁰ 12⁴⁰ 1²⁰ 1⁴⁰ 2²⁰ u. f. w. bis 1 Uhr Nachts } alle 20 Minuten.
Abfahrt Struckfähre 9¹⁰ 9²⁰ 9⁴⁰ 10¹⁰ 11¹⁰
12²⁰ 12⁴⁰ 1²⁰ 1⁴⁰ 2²⁰ u. f. w. bis 1²⁰ Uhr Nachts }
Die Fahrten nach der Bachswahr und Uds fallen an den 3 Tagen aus.
H. & J. Wetterich.

Hochfeine Cigarren
auf dem neuen Festplatze
rechts von der Israelsdorfer Allee
empfehlte
Johs. Römer, Kleine Gröpelgrube 24.

Speise-Halle Hansa
Mengenstraße 24. (Mittagstisch v. 11 1/2-2 U.)
Sonntag: Rote Grütze mit Milch, Fricadelles, Kartoffeln, Sauce, Compot.
NB. Am 1. Volksfesttage beginnt das Mittagessen schon um 11 Uhr.



Filz- und Stroh-Hüte und Mützen
für Herren und Knaben
empfiehlt zu sehr billigen Preisen

C. H. Wessel, Kupferschmiedestrasse 15.

C. J. H. Jürss

Restauration und Erfrischungszelt auf dem Festplatze.
Ausshank von ff. Lück'schem Bier.

C. Kaiser, Al. Altesfähre.
Erfrischungszelt auf dem Festplatze

am Gertruden-Kirchhof.
Zur freundlichen Einkehr bestens empfohlen.

Erfrischung-Zelt von Fr. Frahm

auf dem Festplatze vis à vis der Tribüne

am Irgarten.
Zur freundlichen Einkehr bestens empfohlen.

Während des Volkstestes

empfehle allen Freunden und Bekannten mein Ecke der Israelsdorfer Allee und Luifenstraße belegenes

Erfrischungszelt

zum freundlichen Besuch.

Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.
J. Blohm, Hundestraße 41.

Louisenlust.

Sonntag den 17., Montag den 18. und Dienstag den 19. Juli:

Grosse Tanz-Musik.

Montag den 18. Juli (2. Volksfesttag) und Dienstag den 19. Juli (3. Volksfesttag):
Eintritt frei. H. Claudius.

H. Fick, „Gasthaus zu den 3 Tinnen“, Marlesgr. 39.

Erfrischung-Zelt

auf dem Festplatze vis-à-vis der Tribüne.
Ausshank von ff. Lück'schem Bier auf Eis.

Zur Luftpumpe.

Erfrischungszelt Gute Israelsdorfer Allee und Neustraße
von **F. Macholewski.**

ff. Hansa-Lafel-Bier à Seidel 15 Pf. g.

3 Minuten vom Festplatze. **Einsegel.** 3 Minuten vom Festplatze.

Am Sonntag, Montag und Dienstag (Volksfest):

Grosse Tanz-Musik.

Mittwoch, den 20. Juli (4. Volksfesttag):

Erholungs-Feier verbunden mit Ball.

Es ladet freundlichst ein Chr. Koch.
Die Fährte fährt bis Morgens früh.

Wilhelms-Hof

vis-à-vis des Schützenstandes.

Anfang 4 Uhr. An den drei Volksfesttagen: Ende Morgens.

Frei-Tanz

Bouillon
Krebs-Suppe
Beefsteak
Räben
Goulasch

Restauration

civile Preise

ff. Weine von hiesigen Lägern.

Ausshank:

ff. hiesiges Lagerbier
sowie das vorzügliche
Elbschloß.

Heinr. Brauer.

Busch's Bier-Convent

Auf dem Festplatze vis à vis der amerlk. Schaukeln.

ff. Lück'sches Kaiser-Bier.

Zur Doppel-Eiche.

Erfrischungszelt

auf dem Festplatze in der Nähe der Spielplätze.

Zum Besuch ladet freundl. ein **ff. Biere.**
F. Holst.

Erfrischungszelt von J. C. B. Schmehl

auf dem Festplatze bei den amerikanischen Schaukeln.

ff. Hansa-Bier.

Erfrischungszelt

von **Otto Gennburg**

vis-à-vis der Festhalle.

Hiesige und echte Biere auf Eis.

Zum Besuch ladet freundl. ein **Otto Gennburg.**

Erfrischungszelt

zum Volksfeste auf dem Burgfelde an der Israelsdorfer Allee.

Hansa-, Actien- u. Kulmbacher Bier

Restauration den ganzen Tag.

Solide Preise. Gute Bedienung.

A. G. Schodde, Restauration.

Erfrischungszelt

von **G. Sahlmann, i. V.: Fr. Kietzmann Wwe.**

auf dem Festplatze, gegenüber Hotel Bellevue.

Für gute Speisen u. Getränke ist bestens gesorgt.

Zum Besuche ladet freundlichst ein **D. O.**

Erfrischungszelt

auf dem alten Festplatze bei den Carouffeln.

ff. Elbschloß-Bier.

Zum Besuche ladet freundlichst ein **Th. Seveke.**

Die amerikanische Luftschaukel

befindet sich im Garten Wilhelmshof und ladet alle Festtheilnehmer bestens ein.

J. Sommar, Lübeck.

Auf dem Festplatze.

C. Will, Lübeck hält seine Luftschaukel

den Festtheilnehmern bestens empfohlen.

Meine Schaukel befindet sich bei der ersten Rutschbahn.

An den drei Volksfesttagen:

Neu-Lauerhof. Grosse Tanzmusik.

Anfang 4 Uhr. Eintritt frei. Ende 2 Uhr.
Halt! Carouffel Faasch! Achtung

Da ich vom Festkomitee den mir schon angewiesenen Platz nicht erhalten konnte, habe ich mein Carouffel auf Neu-Lauerhof aufgestellt und bitte um gütigen Zuspruch.

Schachtelungsball **L. Faasch.**

Central-Hallen.

Am ersten Volksfesttage:

Tanz

in beiden Sälen.

Johs. Dührkop.

Was Eleanor Marx in den Tod trieb.

Unter dieser Aufschrift veröffentlicht Eduard Bernstein in der „Neuen Zeit“ eine Anzahl Briefe von Eleanor Marx, die ein scharfes Licht werfen auf das seltsame Drama, welches ihren Tod zur Folge hatte. Aus den Briefen, wie den anderen von Ed. Bernstein zusammengestellten Thatsachen ergibt sich folgender Sachverhalt:

Herr Eduard Aveling führte ein ausschweifendes und verschwenderisches Leben. Jahrelang blieb das Eleanor Marx verborgen. Eine ungemein edel veranlagte Natur, blieb ihr jener sittliche Schmutz unfassbar und sie legte sich über die Gerüchte, die auch an ihr Ohr drangen, als die Vermögenslage von Marx-Aveling in Folge der Engels'schen Testamentierung und anderer Umstände sich verbesserte. Nicht nur daß es Herrn Ed. Aveling die Möglichkeit gab, seinen lasterhaften Neigungen in noch größerem Maße zu fröhnen, — es brachte auch auf einmal all seine schmutzigen Verbindungen der früheren Jahre zum Vorschein. Denn da man ihn im Besitz von Geld sah, drängte sich alles an ihn heran, was das Anrecht oder auch nur die Macht hatte, von ihm Geld zu erlangen. So sah sich auch Eleanor Marx auf einmal vor einer Fluth von Schmutz, die sich gegen sie heranwälzte. Nicht nur der materielle Ruin war offenbar, sondern ein moralischer Abgrund eröffnete sich vor ihr, und eine Welt von Einzelheiten offenbarte sich ihr, eine widerlicher und empfindlicher als die andere. Das mußte sie um so mehr angreifen, je höher sie moralisch stand, je größer ihre eigene sittliche Reinheit war. Indessen war es ja schon 14 Jahre, daß sie mit diesem Manne zusammenlebte. Und in dem Kampf zwischen dem neu aufsteigenden Gefühl des Abscheues und dem altgewohnten Gefühl des Mitleides, siegte bei der hochherzigen Frau nur zu oft das letztere. Da Herr Ed. Aveling es merkte, so wurde er um so arroganter. Vollends war die Situation für ihn gefährlich, als Eleanor Marx ihn, nachdem er zum Schein mit ihr gebrochen hat, wieder zurückrief. Jetzt trat er als vollender Schuft auf, dem es nur darauf ankam, von seiner Frau das Geld, über das sie das Verfügungsrecht hatte, zu erpressen.

Daß diese ganze Entwicklung der edlen Frau den Gedanken des Selbstmordes sehr nahelegen mußte, ist klar. Aus den veröffentlichten Briefen sieht man denn auch, wie dieser Entschluß allmählich heranreifte. Es liegen aber gewichtige Thatsachen vor, welche darauf hinweisen, daß der Bump Aveling nicht nur indirekt an dem Selbstmord von Eleanor Marx Schuld ist, sondern sie direkt in den Tod gestoßen hat.

Einmal ist bekannt, daß am 31. März bei Aveling-Marx ein Brief eintraf, der einen sehr großen Eindruck machte. Herr Ed. Aveling beeilte sich, den Brief sofort zu vernichten.

Sodann ist festgestellt, daß Herr Ed. Aveling den Brief, den Eleanor Marx für ihren Schwalter hinterlassen hatte, vernichtet hat.

Das Uebrige stellt Ed. Bernstein so zusammen: „Ist es wahrscheinlich, ja, ist es auch nur im Ge-

ringsten glaubhaft, daß Eleanor Marx diesen Schritt (den Selbstmord) ganz ohne Wissen, sozusagen hinter dem Rücken Avelings that? Alle Anzeichen deuten auf das Gegentheil hin. Voran Avelings eigene Aussage vor dem Leichenbeschauer, daß die Vorkorbene in bedrängten Lagen ihn wiederholt angefordert habe: „Machen wir diesen Klümmernissen gemeinsam ein Ende“, womit ja auch die Bemerkung in Eleanor's Brief vom 1. März aus Margate übereinstimmt: „Warum wir so fort machen, ist mir unverständlich; ich bin bereit, zu gehen.“ Weiter die Thatsache, daß sie das Gift holen ließ, während Aveling noch im Hause war und obenhin auf keinen Namen, sowie daß sie in seiner Gegenwart ihren Namen in das ihm unweifelhaft bekannte Giftbuch des Apothekers einzeichnete. Dann seine Fahrt nach London, sein lang's Verweilen in London und Anderes mehr. Man erinnere sich, daß noch am Tage zuvor scheinbar Aveling so schwach war, daß die Anschaffung eines Fahrstuhls absolut nöthig schien, sollte er im Stande sein, das Haus auf einige Stunden zu verlassen. Jetzt plötzlich fand er die Kraft, allein nach London zu fahren und sich sechs Stunden lang dort herumzutreiben. Wozu überhaupt diese Fahrt? Es lag nichts vor, was seine Anwesenheit in London gebot. Wenn aber Eleanor ihm gesagt hätte: „Diesmal mache ich ernst, hier ist das Gift, komm, laß uns den Klümmernissen gemeinsam ein Ende machen“, und er zwar den Wunsch hatte, daß sie ernst mache, aber keine Lust, selbst auf das Leben zu verzichten, so lange es ihm noch Aussicht auf physische Genüsse bot — dann ist die Fahrt und vieles Andere, was jetzt für weite Kreise noch unerklärt ist, zur Genüge erklärt. Stimmt es aber, dann wäre Dr. Edward Aveling schuldig, die Ausführung eines Selbstmordes zugelassen zu haben, den zu verhindern möglich und darum seine Pflicht war.

Es erhebt sich darnach die Frage, ob Dr. Aveling gewünscht haben kann oder irgend ein Interesse haben konnte, daß Eleanor Marx sich das Leben nahm. Daß ihn der Tod ungemein gleichmüthig gelassen hat, untersteht keinem Zweifel.

Dr. Aveling wußte, daß Eleanor Marx ihn testamentarisch zu ihrem Universalerben und Testamentvollstrecker eingesetzt hatte. Er kannte ihre Hilfslosigkeit in juristischen und Finanzsachen, und er wußte besser als sie, welchen Werth die für sie deponirten Papiere hatten. Er wußte auch, daß bei aller sonstigen Nachgiebigkeit in Geldsachen sie stets nur mit äußerstem Widerstreben in die Veräußerung eines dieser Papiere willigte, die ihr eine Art Vermächtniß waren. Dr. Aveling hat nach eigenem Eingeständniß den Brief, den Eleanor Marx an ihren Schwalter hinterließ, vernichtet. Nach Lage der Dinge konnte der Brief nur Verfügungen hinsichtlich ihres Vermögens nachlassen enthalten. Es mögen dem Briefe die Formalitäten gefehlt haben, die ihm gesetzlich die Kraft eines letzten Willens gaben. Aber er enthielt ihre letzte Willensäußerung. Indem er diese so schnell wie möglich befeitigte, zeigte er — was er übrigens auch sonst bewiesen hat — daß ihm die Todte nichts gewesen war, als ein Objekt der Ausbeutung, daß nach ihrem Tode nur Eines

von ihr Werth für ihn hatte: ihr Vermögensnachlaß, ihr Geld.“

Nach den deutschen Gesetzen würde das ausreichen, damit der Staatsanwalt sich der Sache bemächtigt.

Es entsteht die interessante Frage, ob es mit dem humanitären Standpunkt vereinbar ist — der Sozialismus hat damit nichts zu thun — auf die Bestrafung des Verbrechers hinzudrängen. Nach unserem persönlichen Empfinden würde uns die Bestrafung keine Genugthuung verschaffen. Auch vermögen wir der Theorie der Solirung der Verbrecher mittels Buchthäuser nicht beizupflichten. Wir würden eher begreifen, wenn Jemand im aufwallenden Jörn dem Schurken den Schädel an der Mauer zerschlekt, als wenn man ihn, nach langsamer gerichtlicher Prozedur, langsam und mit Bedacht zu quält. Aber Anderes ist in Spiel, als die Strafe: Einmal muß der letzte Wille unserer Eleanor Marx, den Herr Dr. Aveling so durchstreichen suchte, zur Geltung kommen. Jedenfalls soll dieser Herr den erwarteten Erfolg von seiner verruchten That nicht haben. Und dann ist es nothwendig, daß der Thatbestand der Tragödie, die unsere Eleanor Marx durchlebte, vor aller Welt klargelegt wird, damit ihr Name rein bleibt, wie ihr Empfinden rein blieb, trotz des Schmutzes, in den man sie gezogen hat. Das ist nur auf dem Wege eines gerichtlichen Prozesses zu erreichen.

Im Unglück zeigt sich erst die Größe des Charakters. Das hat sich bei Eleanor Marx vollständig bewährt. Man lese z. B. folgende Zeilen, welche die schwerkprüfte Frau an ihren Freund schreibt:

„Es giebt Leute, denen genau so ein gewisser moralischer Sinn fehlt, wie Andere taub sind oder schlecht sehen können oder auch in anderer Weise nicht recht gesund sind. Und ich sauge jetzt an zu begreifen, daß man ebenso wenig berechtigt ist, die eine Krankheit zu tabeln wie die andere. Wir müssen uns bemühen, sie zu kuriren und wenn keine Heilung möglich ist, unser Bestes thun. Ich habe dies durch langes Leiden einsehen gelernt — Leiden, dessen Einzelheiten ich selbst Dir nicht erzählen würde — aber ich habe es gelernt und so versuche ich es denn, alle diese Prüfungen, so gut es geht, zu ertragen.“

Welche moralische Höhe ist dazu nothwendig, um in solchen Fällen nicht zu verdammten, sondern begreifen zu lernen? Wem kommt dabei nicht von selbst der Vergleich in den Sinn mit den Worten, welche Christus an die blühende Sünderin sprach? Diese Frau zeigt sich noch edler gesinnt, weil sie bessern will, ohne erst die Neue abzuwarten!

Aus Nah und Fern.

Eine brave That vollführte bei dem Hochwasser am Dienstag Nachmittag das siebenjährige Tochterchen des Hildesheimer Naturarztes Butterbrodt. Das Mädchen befand sich mit sieben ihr befreundeten Schülern und Gespielinnen auf der Brücke zwischen Himmelstür und Steuerwald, welche stark umspült war. Plötzlich rutschte ein kleiner Knabe aus und wurde vom Strom fortgerissen. Ida Butterbrodt, eine tüchtige Schwimmerin, sprang ihrem Spielgenossen in voller Kleidung beherzt nach und erfaßte ihn. Mit Aufbietung aller Kräfte schwamm das Mädchen dem Ufer zu und

sie die Reden vernommen, die Margarethens Mund, wie vom Sturme beflügelt, gesprochen hatte. Es schien ihr noch immer wie ein Traum, daß ihre Meisterin jetzt, zu dieser Stunde in ihrem Gemache stehe und eine ängstliche Neugierde bemächtigte sich ihrer, zu erfahren, was der seltene und verführte Gast hier begehre. Die Altbürgerin ließ diese Neugier nicht zu Worte kommen, denn auch sie wurde von der vorrückenden Nacht gemahnt, ihr Gewerbe hier zu Ende zu bringen.

„Der Tag wird kommen“, sagte sie ernst zu der Dienerin; „ich werde vielleicht nicht wiederkehren, denn meines Lebens bin ich nicht sicher auf dem Wege, den ich heute gehen muß. Versprich mir aber, Crescenz, daß, wenn ich morgen in des Tages Frühe nicht zurückkehrte, Du meinen Herren auffuchen wollest und ihm melden, ich hätte weder meinen Herrn und Gehwirth zu mordern begehrt, noch sein Herz zu zerreißen durch Wallradens Raub, den er mir ebenfalls zugeschrieben. Du ihn zu überzeugen, daß ich wahr und redlich gehandelt, sei ich heutzutage hinausgegangen zum Springlinsteine, um dort zu verrichten, was Herr Diether, von Argwohn und Mißtrauen befangen, nicht unternehmen wollte. Er möchte mir daher vergeben, was ich vielleicht im Leichtsinne der Jugend an ihm gefrevelt. Böses habe mein Herz dabei nie im Schilde geführt. Er möge mir auch verzeihen, was ich schwereres begangen und mir nicht als Sünde zurechnen, was ein irre geleitetes Gefühl verbrach. Er möge endlich meiner in Frieden gedenken und von dem kleinen Hans seine Hand nicht abziehen, wie auch die Dinge kommen sollten. Versteht Du mich, liebe, gute Crescenz?“

Die Alte hatte zugehört und immer aufmerksamer Auge wie Ohr geöffnet. Nun aber, da Margarethe zu reden aufgehört, starrte sie dieselbe unbeweglich an.

„Ich werde ausrichten, was Ihr befehlt, ehrsame Frau,“ sagte sie, in ihrer Bekürzung verharrend, — „aber ich will nicht gekauft sein, wenn ich begreife, was das alles heißen soll!“

„Beschwöre ihn,“ . . . — hier hemmten Thränen die

Der Jude.

Deutsches Sittengemälde
aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts.
Von C. Spindler.

(88. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)
„Ich bin ja gleich zu Ende,“ erwiderte der Knecht gehorsam, „wir waren gezwungen, in einer schlechten Winkelschenke einzukneipen, nicht allzufern von hier, da der Rübiger nicht weiter konnte, vor Frost und Hitze, und wenn man ihn aufs Pferd gebunden hätte. Und da es den sterbenden Mann drängte, meinem Herren zu vertrauen, was ihn quält, und mir, dem Knecht, nicht nöthig und ziemlich ist, davon zu wissen, so hat der Junker gesagt: „Reit! Du indessen gen Frankfurt, Vollbrecht, und sieh nur, wie es dorten steht, ob sich vielleicht durch Gottes und eines anderen Wiedermannes Hilfe die Schwester daselbst wieder eingesunden und wie es mit dem lieben Vater steht, der Mutter und dem kleinen Hans. Vergiß jedoch nicht, vorerst auf dem Schellenhose einzusprechen, und der wackern Frau Crescenz meinen Gruß zu bringen, mit dem Vermelden, es stehe bis auf die getäuschte Hoffnung wohl mit mir, und sie solle es nur weiter sagen. Sobald des Rübigers Zustand es erlaubt, komme ich selbst.“

„Um Gottes willen nicht,“ fiel hier Margarethe eifrig ein, „fliehe zurück zu ihm und bringe ihm diese Kunde! Nur gen Frankfurt nicht. Die Heimath wird sein Grab. Er bleibe fern, denn seine Feinde haben die töblichsten Pfeile auf ihn gerichtet. Die heimliche Aht hat ihn vorgeladen und von ihren Schranken lehrt kein Gerechter wieder.“

„Jesus Maria,“ feuerte die Beschließerin and schlug ein großes Kreuz. Der lange Vollbrecht faltete erschrocken die Hände und sprach kein Wort.

„Wenn ihm sein Leben, wenn ihm meine Ruhe lieb ist, so bleibe er fern, so verberge er sich in entlegenen Landen vor den Schöpfen der Behme!“ rief Margarethe

fort. „Sage ihm, Vollbrecht, ich hätte gehört, daß der Kaiser allein die Verhehnten zu schlingen vermöge. Er suche zu Siegmunds Füßen die Losprechung von jener furchtbaren Ladung. Er fliehe zu den Füßen des heiligen Vaters, denn in Deutschland sollen hunderttausend Dolche auf die Brust des Geächteten lauern. Doch, was rede ich,“ setzte sie, sich besinnend bei, „ich sollte ihn weg-schenden von heimathlichen Boden, ohne ihm erst zu sagen, wie sich Alles gestaltet? Nein, nein! Guter Vollbrecht, vergieb mir, wenn ich verwirrt rede, aber wiederhole ihm getreu meine Worte. Sie verrathen selbst in ihrer Verwirrung die Liebe, die dankbare Freundschaft, die ich für ihn empfinde. Er soll mir glauben, Vollbrecht, nicht wähen, als sei es Bosheit einer Stiefmutter, die den Sohn erster Ehe aus dem Vaterhause treiben möchte! Ich bin ja selbst geächtet, selbst verstoßen! Aber recht, reden muß ich noch einmal mit ihm. Ich muß ihn sprechen, obgleich ich nicht weiß, ob ich morgen noch lebe. Sage ihm, treuer Knecht, sage ihm, daß er morgen, um diese Stunde — hier erscheine — er würde mich finden, ihm Lebewohl zu sagen, bis dahin möge er jedoch verborgen bleiben, denn alles sei gegen ihn verschworen. Und nun mache Dich zur Stelle auf und eile von dannen. Vielleicht ist jetzt schon Rübiger des Todes, oder genesen. Vielleicht geht jetzt schon der Sorglose, Unbefangene seinem Untergange entgegen, ohne Warnung, ohne Ahnung! Geh, geh, guter Vollbrecht!“

Um den schwankenden Entschluß des zögernden Bur-schen zu beschleunigen, drückte sie ihm ein Geldstück in die Hand und diese Freigebigkeit, verbunden mit der aufrichtigsten Anhänglichkeit an seinen Herrn, bestimmte den Knecht, sich alsobald aufzumachen.

Frau Margarethen für ihr Geschenk das Kleid küßend, Crescenzien für das Nachtmahl dankbar die Hand schüttelnd, sprang er hinaus, warf sich auf den harrenden Gaul und suchte auf gut Glück in dunkler Nacht den Weg, den er gekommen.

Die Schaffnerin hatte kaum ihren Ohren getraut, als

zog den Knaben hinter sich her. Der des Schwimmens unkundige Bruder des Verunglückten war herbeigerannt und wollte sich an der Rettung beteiligen, stürzte aber auch in die Fluthen. Es gelang ihm gerade noch, seinen Bruder zu umklammern, so daß das muthige Mädchen nun mit der Rettung zweier Knaben zu thun hatte. Diese gelang ihr mit Unterstützung eines etwa 13 jährigen Schülers vollständig, denn sie brachte ihre beiden Spielkameraden wohlbehalten ans Ufer.

Ueber das Hochwasser der Harzflüsse, das in Folge des anhaltenden Regens am Sonntag und Montag in der Harziederung und im Braunschweigischen verheerend gehaust, sich jetzt aber wieder verlaufen hat, werden nachfolgende Einzelheiten interessieren. Auf dem Brocken wurden von Sonntag Nachmittag bis Montag früh nicht weniger als 130 Millimeter Regen gemessen, eine Menge von deren außerordentlicher Höhe man eine richtige Vorstellung erst gewinnt, wenn man sich vergegenwärtigt, daß hier in wenigen Stunden fast eben soviel Niederschlag fiel, wie unter normalen Verhältnissen im mitteldeutschen Tieflande in einem ganzen Vierteljahr. In Lautenthal sind alle Brücken zerstört und der Kurpark vernichtet. In Wernigerode sind Holtzeme und Bülberbach ausgetreten und haben besonders die Gärten arg mitgenommen. In Harzburg hat die Adau Schuttmauern weggerissen und Verwüstungen angerichtet. In Oker stürzte eine Fabrik ein. Kleinere Brücken sind allenthalben eingeführt oder mußten gesperrt werden. Uehnlich lauten die Meldungen aus Wildemann, Auerhahn, Klausthal u. s. w. Nur mit Gefahr ihres Lebens konnten in Lautenthal zahlreiche Personen, nur mit dem Nothdürftigsten beklüdet, in der Nacht zum Montag ihre Schlafräume verlassen. Frauen und Kinder mußten von den sich am Rettungswert beteiligenden Berg- und Feuerwehrenten durch die Fluth getragen werden. Mit vieler Mühe wurde das Vieh aus den Ställen geschafft und in höher gelegene Gebäude untergebracht. In Bellefeld sollen bei den Rettungsarbeiten mehrere Personen den Tod gefunden haben. In Seesen sollen beim Einsturz einer Brücke zwölf Menschen in die Fluthen gestürzt und die Mehrzahl ertrunken sein. Auch in Ohrum sind einige Personen ertrunken. Hart betroffen wurden die Städte Hildesheim, Braunschweig und Wolfenbüttel. Die ganze Niederung bis Wienburg gleich einem See. Der Schaden, den Landwirthschaft und Gärtnereien erlitten haben, ist ungemein hoch.

Auch Ostpreußen hat unter dem Unwetter der letzten Tage viel zu leiden gehabt. Die Flüsse sind hoch geschwollen, Brücken abgerissen, Heumassen von den Feldern weggeschwemmt. In der Gegend von Gumbinnen ist Hochwasser, wie es seit dreißig Jahren während des Sommers nicht dagewesen ist. Die Kartoffel- und die Getreidefelder stehen unter Wasser. Um Goldap sind die üppigen Getreidefelder niedergeschlagen, die Wiesen mit einer hohen Erdschicht bedeckt. Bei Tcherbube ist die neuerbaute Kaiserbrücke weggeschwemmt, die von dem Jagdschloß über die Rominte nach dem Blirschgehege führte. In Folge des anhaltenden Regens ist das Wasser in der Angerapp um zwei Meter gestiegen. Am Sonntag wurde im Laufe des Vormittags die Damenflußbadeanstalt zu Insterburg fortgetrieben. Acht Personen, Frauen und Kinder, die in der Anstalt badeten, wurden mitgenommen. Glücklicherweise wurden sämtliche Personen von zufällig auf der Angerapp in Rähen beschäftigten Männern gerettet.

Worte Margarethens und mit einem schmerzlichen: „ich kann nicht mehr; lebe wohl!“ stürzte sie aus dem Gemach. Die angstvolle Crescentia folgte ihr ermahmend, bittend und klagend.

Die Altbürgerin war unerbittlich gegen ihr Flehen; noch unter der Hausthüre mußte ihr die Alte in dem ungewissen Dunkel die Richtung bezeichnen, die sie gen Bergen zu nehmen hätte und unter dem Gebell der wachbaren Hunde entwich die Kühne, auf's Aeußerste gefasste Frau der alten Dienerin.

Kopfschüttelnd sah ihr die letztere nach, schob alsdann den Riegel vor und sendete das Gesinde, das durch das Hundengebell aufgeschreckt worden war, wieder zum Lager zurück. Sie setzte sich hierauf in den Sorgenstuhl und dachte im unruhigen Geist nach über die Begebenheiten des Abends.

„Ei,“ unterbrach sie sich, gegen das Fenster lauschend; „war mir's doch, als ob die Hunde sich wieder bewegten und leise knurrten. 's ist aber wieder alles stille, — und dennoch,“ setzte sie nach einer Pause hinzu: „dennoch regt sich draußen etwas und ich höre die Hunde schnaufen und schmazen, als ob sie etwas Köstliches zu fressen erhalten hätten.“

Schon griff die herzhafteste Frau nach der Lampe, als eine behutsame Faust einigemal leise an den Laden klopfte.

„Da haben wir's!“ flüsterte die Alte vor sich; „das ist ein frecher Dieb, der meinen Hunden mit Gift das Maul gestopft hat und nun herein möchte.“

Sie erfaßte schnell eine Haue, die in der Ecke stand, öffnete das Fensterlein und sprach durch die Ritze des Ladens hinaus: „Du diebischer ungeschlachteter Gesell, wer Du auch seist, — packe Dich fort, denn meine Leute sind beim ersten Schrei wach und hellmunter. Auch halte ich eine Haue in der Hand, die Dir den Kopf zerschmettert, wenn Du in's Fenster einzubrechen wagst. Bieh darum ab. Ich bin 'ne arme Frau und hier ist nichts zu holen, als ein blutiger Kopf.“

Der Vertheidiger des Eigenthums. Nicht geringes Aufsehen erregt in Meisen ein Vorfall, der sich während des Vogelschießens abgespielt hat. Schuhmann W. sah mit mehreren Bekannten an einem Tisch eines Restaurationszettes, an dem der Kellnerin ein Zwanzigmarkstück abhanden gekommen war. Als nach vergeblichem Suchen ein Herr den W. beschuldigte, das Geldstück an sich genommen zu haben, spielte dieser den Verleibigten. Der Herr verlangte nun energisch eine polizeiliche Durchsuchung des W., die zur allgemeinen Ueber-raschung das verschwundene Goldstück aus der Tasche des Schuhmannes hervorbrachte. Dem W. wurden alsbald Uniform und Säbel abgenommen. Er steht nun seiner gerichtlichen Bestrafung entgegen.

Von einer staatsgefährlichen Ansichtspostkarte erzählt das „Postinger Tagblatt“ eine reizende Geschichte. Vor vierzehn Tagen schickte der Redakteur des Blattes nach Italien an einen Freund, der Italiener und Staatsbeamter ist, eine Ansichtskarte, auf welcher die „Jungfrau“ dargestellt war, wie man sie von Interlaken aus sieht, beschienen von den letzten Strahlen der untergehenden Sonne. Dieser Tage erhielt nun der Redakteur von einem Bekannten seines italienischen Freundes einen Brief, der ihn in höchstes oder tiefstes — wie man grade will! — Staunen versetzte. Man schrieb ihm, daß der Vorgesetzte seines Freundes die Ansichtspostkarte bemerkt habe, worauf er sofort den Adressaten rufen ließ, den er einem hochnothpeinlichen Verhör unterwarf. Ganz besonders habe er sich nach der rothen Farbe auf dem Gipfel des „republikanischen Berges“ erkundigt, ob sie nicht eine symbolische Bedeutung habe und nicht etwa eine Anspielung auf irgend eine geheimnißvolle und blutige Verschwörung sei. Durch die Erklärung des Adressaten, daß die Jungfrau mit den Sonnenstrahlen durchaus nichts gegen die italienische Regierung im Schilde führe, wurde der Herr Vorgesetzte etwas beruhigt; er konnte es jedoch nicht unterlassen, an seinen Untergebenen einige Worte ernster väterlicher Ermahnung zu richten, indem er ihm zu verstehen gab, daß die Korrespondenz mit einem republikanischen Journalisten schon „an sich“ Verdacht erregen müsse. — Dieses hübsche Geschichtchen macht jetzt die Kunde durch die deutsche Presse und alle „gutgesinnten“ Blätter drucken es ab, ohne zu bedenken, daß in Deutschland die rothe Farbe ebenso gefürchtet ist, wie in Italien. Hat man denn die sächsischen Verurtheilungen wegen rother Taschentücher, rother Bänder an Frauenhüten, rother Schirme u. vergessen? Oder das Magdeburger Urtheil wegen des rothen Kinderfährchens?

„Unmoralische“ Schuhe. Eine merkwürdige Gerichtsverhandlung hat am 12. ds. in Wien stattgefunden. Das Neue Wiener Tagblatt berichtet darüber:

Der Schuhmachermeister Josef Prull stellte in einer Kollektivausstellung von Schuhmachern in der Jubiläumsausstellung ein Paar Damenschuhe aus, die durch ihre sonderbare Form auffielen. Die Schuhe waren nämlich 30 Knopf hoch, reichten fast bis zum Knie und schlossen sich der Form des Beines knapp an; außerdem wiesen sie ungewöhnlich hohe Absätze auf, sodaß in diesen Schuhen der Fuß fast auf der Spitze stehen mußte. Der Obmann der Schuhmachergenossenschaft, Herr Wiza, der von diesen Schuhen gehört hatte, erschien nun anfangs Juni in der Rotunde, ließ sich den Schlüssel zu dem Ausstellungskasten geben und konfiszierte die erwähnten Schuhe. Als Herr Prull seine Schuhe zurückverlangte, erklärte Herr Wiza, die Schuhe seien unmoralisch, er gebe sie nur unter der Bedingung

Macht keinen Lärm,“ flüsterte es von draußen herein; „ich bin kein Dieb, sondern ein ehrlicher Mann. Ich komme doch nur, um Euch zu warnen, Mütterlein.“

„Wofür?“ du Schalksgefell?“ fragte Crescentia, noch immer ungläubig. Der Fremde vor dem Fenster fuhr aber fort: „Man ist Ben Davids Estherchen gekommen auf die Spur; du gutes Weiblein. Sie werden kommen, ehe vergeht eine Stunde, mit Spieß und Stangen, um die Süßin zu fangen, und um dich, als Heflerin, zu setzen auf den Thurm bei Wasser und Brod.“

Crescentias Herz klopfte heftig, denn sie konnte nicht an dem guten Wissen des Klopfenden zweifeln. Sie öffnete schon den Laden, obgleich nur halb, und beleuchtete vorsichtig Jodids häßliches Antlitz, das sich herein bog. „Wer bist denn du, Nachtkäuser?“ fragte sie halb erschrocken.

„Kennst du mich denn nicht, Memme!“ sagte Jodid entgegen: „Bin ich doch gewesen der Knecht, der dir so oft gebracht hat mildbithätige Beistener von Ben David, dem Sohne Jochai, du mußt dich noch besinnen auf meine Gestalt.“

„Ach! du bist's?“ rief die Alte erschreckt: „Weiche von dannen, du Lügner, der seinen Herrn zum Tode bringt, durch seine blutige Bosheit!“

„Ich bin nicht derselbe“, hieß es entgegen: „Jener Jodid, der geklagt hat in Edom, ist nicht mehr, sondern ein reuiger Jodid lebt noch, und darum will er retten die Tochter seines Herrn, die einer aus Israel verrathen hat an den wollüstigen Schultheiß.“

„Um Gottes willen!“ fiel die Alte kläglich ein: „Der Schultheiß? das arme Kind... wer war der Verräther?“

„Joseph, der Arzt“, erwiderte Jodid leise: „um die erste Stunde kommen des Oberstrichters Trabanten heraus, und wehe dir, wenn man die Dirne findet. Mir hat's gesagt der kleine Finger, und ich will holen das Estherchen und es bringen zum Vater.“

zurück, daß Prull sich verpflichte, die Schuhe nicht mehr anzustellen.

Prull strengte hierauf eine Besitzstörungsklage an, über welche vor dem Civilbezirksgericht Josephstadt verhandelt wurde.

Herr Wiza hatte die Schuhe mitgebracht und wollte sie zum Beweise, daß sie „unsittlich“ seien, dem Richter vorlegen. Dieser wies sie jedoch mit den Worten zurück: Ich bin nicht neugierig! (Heiterkeit.)

Der Klagenvertreter hob hervor, daß durch die eigenmächtige Entfernung des Ausstellungsobjekts ein Gewaltstreich begangen und Herr Prull in seinem Besitze gestört worden sei. Die Schuhe seien ein Kunstwerk, ein Möbel für Gallerien, welches die Erlernung des Fußspitzen-tanzes erleichtere.

Der Vertreter des Beklagten führte dagegen aus, daß sich viele Besucher über die „unmoralischen“ Schuhe aufgehalten hätten und da für Mitte Juni der Besuch des Kaisers in der Ausstellung angekündigt war, habe sich Herr Wiza veranlaßt gesehen, diese Schuhe zu entfernen.

Auf die Frage des Richters mußte Herr Wiza zugestehen, daß er weder an der betreffenden Kollektivausstellung theilgenommen, noch dem Ausstellungskomitee angehört; er betonte aber, daß er sich vom Sekretär der Genossenschaft einen Passirschein für die „unsittlichen“ Stiefel aus der Ausstellungskanzlei holen ließ. (Heiterkeit.)

Der Klagenwalt beantragte die Vorladung von Rechtsexperten als Sachverständige, um zu erhärten, ob die Schuhe „unmoralisch“ seien; worauf die Gegenpartei Schuhmacher und Balletmeister als Sachverständige vorschlug.

Der Richter verbot schließlich die Verhandlung, damit Herr Prull vorerst sein Besitzrecht auf die „unmoralischen“ Schuhe nachweise.

Vogelappetit. Wenn man von einem Menschen sagt, er esse wie ein Vogel, so meint man gewöhnlich damit, daß er wenig isst, nichts kann aber verkehrter sein als diese Bezeichnung. Die Vögel fressen im Verhältnis zu ihrer Größe ganz außerordentlich viel. In dem Kropf eines Mästelkaffens, der im Volksmunde auch einfach Sperber genannt wird, fanden sich die Reste von 79 Maipen, 24 Käfern, 1 Feldmaus und eines Blutzegels. Dies war aber sicher nur eine leichte Mahlzeit für den Vogel, die keinen Schluß auf seinen vollen Appetit gestattet, denn man sagt, daß dieser Vogel, der sich hauptsächlich von Mäusen nährt, in einem Monat bis zu 1000 davon vertilgt. Man berichtet von einer gezähmten Steinente, die hintereinander 7 Mäuse verschlang, 3 Stunden später hatte sie schon wieder Hunger und verzehrte noch vier weitere Mäuse. Am meisten scheint jedoch das Nothfresschen leisten zu können. Man hat einen dieser zierlichen Vögel an einem Tage Regenwürmer von im ganzen 14 Fuß Länge verschlucken sehen, ohne daß sich das Gewicht des Vogels merklich dadurch vermehrte. Diese Würmer würden zusammen etwa 80 Gramm gewogen haben, während der Vogel selbst kaum die Hälfte davon wiegt.

Die Tabakarbeiter von Kopenhagen (die Verwaltungsstelle des dänischen Zentralverbandes) wenden sich an ihre deutschen Kollegen mit dem Ersuchen, bis auf Weiteres den Bezug nach dort fernzuhalten, da dieselben mit den Fabrikanten wegen anderweitiger Regelung der Arbeits- und Lohnverhältnisse in Unterhandlungen stehen, deren Resultat noch nicht abzusehen ist. Ueber den Verlauf wird weitere Mittheilung erfolgen. Alle arbeiterfreundlichen Blätter werven um Abdruck gebeten.

„Zum Vater?“ fragte Crescentia mißtrauisch: „Faule Fische, rothköpfiger Jude.“

„Ich will sprudeln Gift und Galle ein Jahr lang“, behauptete Jodid: „wenn es nicht ist wahr. Ich habe herausgebracht den Alten aus dem Thurm, und ihm versprochen, weil er selber ist krank und schwach, die Tochter zu retten aus den Klauen der haarigen Wölfe.“

„Ei, du unverschämtes Lügenmaul!“ eiferte die Alte: „Du hältst mich für eine Schnattergans, daß du solch's Possenzeug mir weiß machen willst. Esther ist nicht hier, ist noch nie hier gewesen, magst du wissen, du schleichen-der Spürhund. Hier haust eine andere Jungfer, die mit euch Juden nichts gemein hat; weiß du das? Deine Märlein von dem Oberstrichter und seinen Knechten trage nur anderwärts hin, hörst du?“

„Paßt doch das lächerliche Gebibber“, versetzte Jodid unwillig: „wer im Siebelsküchen wohnt, weiß ich gar wohl, so gut als der Prophet Elias. Auf mir das Schickselchen herab, und ich führe sie zum Aette, ehe noch die Gewalt kommt über Euch.“

„Nimmermehr!“ wiederholte Crescentia: „Ich traue dir nicht, ich glaube dir nicht, du abtrünniger Mensch, dem's mit dem wahren Glauben ebensowenig Ernst ist, als mit dem falschen. Du bist ein Gezeichneter. Mache, daß du von hinnen kommst!“

Ein blinkendes Messer züngelte wie ein Strahl durch die Oeffnung des Ladens; Crescentia gewahrte jedoch noch zu rechter Zeit des meuchelmörderischen Versuches, sprang zurück, und riß den Laden mit einer Gewalt zu, daß die Klinge zerbrach. — Der Mordbube flachte draußen halb-laut über des Weibes Klugheit und den Verlust seines Gewehrs. Crescentia belachte ihm aber zu: „Nothhaariger Schuft! wo du nicht gleich Reißhaus nimmst, rufe ich meine Leute, und dein letztes Brod ist gebaden, du Schurke.“

Einig, wie ein rollender Fiesel, entsprang der Bösewicht, und die Hunde, wie von einem Zauberspruch betäubt, rührten sich nicht in ihren Hütten. (Fortf. folgt).